

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Klaus-Dieter Deumeland (60): Verfassungswidrige Einschränkung der Gewährung von Ausbildungszulage nach § 14a BKGG, in: Deutsches Verwaltungsblatt vom 1. 2. 1966.

Jochem Dittrich (32): Die kirchenaufsichtliche Genehmigung in Vermögens- und Personalangelegenheiten, in: Zeitschrift für evang. Kirchenrecht 12/1.

Johann Frank (43): Zur Rechtswirksamkeit der kirchlichen Ruhensvorschriften, in: Zeitschrift für evang. Kirchenrecht 11/3.

ders.: Die niedersächsische Rechtsvereinigung und das Staatskirchenrecht, in: Zeitschrift für evang. Kirchenrecht 11/3.

ders.: Das Amtszuchtgesetz der Vereinigten Kirche (VELKD), in: Lutherische Monatshefte 1/66.

Peter Heyde (40): Estada y politica: Vision protestante, in: Politica Alemana. Vision Cristiana. Bonn 1965.

Johann-Heinrich Lerche (38): St. Peter und Pauls-Kirche in Bevenrode.

Axel Paetze (56): Die Lehrer der Heilkunde der Universität Erlangen 1792—1818. Diss. Erlangen 1966.

Jürgen Schwab (43): Zur Planung des kommerziellen Einsatzes elektronischer Datenverarbeitung, in: Technische Rundschau 5 (1966).

Hellmuth Springer (21): Magnetische Messungen als Hilfsmittel für die Überwachung der Wärmebehandlung von Erzeugnistteilen in der Mengenfertigung, in: Härtereitechnische Mitteilungen 20/2.

Erich G. Richter (32) bringt hiermit als Rundfrage folgende Bitte zur Kenntnis. Wer ist in der Lage, ihm ein Photo von Studienrat Hans Wollenberg (einst „die Knülle“ genannt) zur Verfügung zu stellen? Er verspricht umgehende und unbeschädigte Rücksendung des Bildes. Anschrift: 4813 Bethel, Saronweg 29.

Zum Schluß noch einmal der Hinweis für den Terminkalender:  
**Sportfest der Schule am 9. und 10. September.**

Mit den besten Wünschen für die Sommerferien und für sonstigen sommerlichen Urlaub  
Der Herausgeber

Herausgegeben von dem Verein „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ Berlin-Dahlem.  
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Druck: Emil Werner, Berlin-Ostglück, Hersestr. 6



Postcheckkonto: Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.  
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Königin-Luise-Straße 85

## Nachruf auf die Vertrauensschule

Nun ist sie gestorben! Über ihren Tod kann man hier auf den folgenden Seiten in der „Kleinen Schulchronik“ Näheres erfahren. Sie hat also einen ganz korrekten, schon lange heranschleichenden Behördentod erlitten: Schließung aus Mangel an Schülerinnen und Schülern. Der einstige Villenort Dahlem mit seiner Randzone erwies sich nicht mehr in der Lage, für zwei höhere Schulen eine hinreichende Kinderzahl aufzubringen.

Das hätten sich die behördlichen Planer der Villenkolonie Dahlem nicht träumen lassen — damals vor sechzig Jahren. Mit wahrhaft rühmensewerter Kühnheit stellten sie die beiden schönen und stattlichen Gebäude der Arndt- und der Vertrauensschule in das erst ganz wenig bebaute Gelände hin und glaubten zuversichtlich: stehen erst die Schulen da, werden sich die Elternhäuser mit ihren Kindern schon einfänden. Nach der Bevölkerungsstatistik von damals wies die deutsche Familie im Durchschnitt noch eine Kinderzahl von 3 bis 4 auf, was heute wie ein Märchen klingt.

Die Besiedlung Dahlems vollzog sich erwartungsgemäß, und beide Schulen konnten Jahr für Jahr eine weitere Klasse aufbauen und sich zur Vollanstalt entwickeln. Bei dem Arndt-Gymnasium wurde es möglich, die Vermehrung der Schülerzahl noch durch eine andere Maßnahme erfolgreich zu beschleunigen. Die staatliche Schulbehörde begünstigte in jeder Weise die Gründung eines privaten Schülerheims, das der sechszwanzigjährige Dr. jur. Johannes Richter im Jahre 1906 zunächst in der Wirtschaftsform der Aktiengesellschaft in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem erst noch zu bebauenden Gelände des Arndt-Gymnasiums ins Leben rief.

Das Schülerheim, 1915 in die Rechtsform der Richterschen Stiftung umgewandelt, entwickelte sich erstaunlich rasch. Aus dem Nichts wuchs es in fünf Jahren bis 1912 zu neun Einzelhäusern an, die von 170—180 Heimlern bewohnt waren. Da jeder von ihnen auch Arndt-Gymnasiast war, empfing die Schule auf diese Weise in ihren Aufbaujahren den so begehrten Zuwachs in ihrer Frequenz. Es sollte einmal untersucht werden, wie sich das Zahlenverhältnis Heimler zu Nichtheimlern in den ersten zwanzig Jahren des Bestehens der Schule entwickelt hat. Jedenfalls repräsentieren die 180 Heimler am Anfang des Schuljahres 1928 nicht mehr ganz ein Viertel von der ganzen Belegschaft der Schule, was bis 1943 so geblieben ist. Heute wird die Schule noch von 26 Heimlern besucht, der Hälfte der Heimbewohner, aber die Tendenz ist steigend.

Die Gertraudenschule, bis zur Berliner Schulreform von 1950 eine reine Mädchenschule, blieb bis 1943 von Existenzsorgen verschont. Aber nach dem Kriege änderte sich ihre Lage. Mehrere Umstände nachteiliger Art wirkten zusammen. Es war ihr Unglück, daß sie als Gebäude so gut wie unbeschädigt aus dem Kriege hervorging. Denn nun interessierten sich bei der damaligen Raumnot die Militärstäbe der Besatzungsmächte zu sehr für das stattliche Haus. Erst haben es die Russen beschlagnahmt, dann die Amerikaner. Das Arndt-Gymnasium konnte am 15. Mai 1945 seinen Unterricht wieder aufnehmen. Denn die militärischen Sieger trugen kein Verlangen nach einem Gebäude, das zu einer Hälfte überhaupt Ruine war, zur andern ohne Dachziegel, Fenster und Heizung bestand, so daß bei Regenwetter auch in den Klassenräumen des Erdgeschosses Tropfshalen für die Feuchtigkeit aus der Decke aufgestellt werden mußten. So war der Zustand bis in den Herbst 1948, wo die Schule wenigstens wieder ein neues Ziegeldach erhielt.

Trotz der äußeren Erbärmlichkeit blühte die Schule auf. Ihre Besucherzahl wuchs unaufhörlich, und für den Umgang mit geistigen Dingen war es durchaus nicht abträglich, daß er sich in einer armseligen Umwelt abspielte. Man bilde sich nur nicht ein, der pädagogische Effekt einer Schule wachse direkt proportional zu der teuren Pracht und Perfektion ihrer Gebäude und Einrichtungen!

Während dieser ganzen Zeit mußte sich die Gertraudenschule mit dem Dasein einer Gastschule in einem anderen Schulgebäude außerhalb Dahlems begnügen. Ein solches Provisorium ist natürlich eine schwere Belastung für den inneren Zusammenhalt einer Schule. Als sie im Herbst 1950 endlich wieder ihr eigenes Gebäude beziehen durfte, fand sie in Dahlem eine sehr veränderte Situation vor. Sie war hier etwas fremd geworden. Die inzwischen erfolgte behördliche Einführung der Koedukation hatte zur Folge, daß wohl Eltern ihre Töchter zur Aufnahme bei der Arndtschule anmeldeten, obwohl sie nach ihrer Vergangenheit eine Jungenschule war, aber nicht umgekehrt auch ihre Söhne bei der Gertraudenschule, der früheren Mädchenschule. Damit setzte eine von Jahr zu Jahr wachsende Verringerung der Schülerschaft ein.

Außerdem wurde die Gertraudenschule auch noch von einer anderen Erscheinung schwer betroffen. Die deutsche Wohlstandsgesellschaft ist kinderarm geworden. Oder soll man es kinderfaul nennen? Auf jeden Fall gehört Deutschland zur Spitzengruppe der Völker mit der geringsten Geburtenzahl. An der explosionshaften Vermehrung der Menschheit in den letzten zwanzig Jahren hat es sich nicht mitschuldig gemacht, was aber nicht vor den weltgeschichtlichen Folgen dieses Vorganges schützt. Doch eine andere Konsequenz dieses weitreichenden

Phänomens hat bereits an die kleine Schultür von Gertrauden geklopft. Wo nicht mehr genug Kinder auf den Schulbänken sitzen, bezahlt der Unterhaltsträger keine Gehälter mehr, und die Pädagogik hört auf.

Nun ist sie also erloschen, die „Schwester“ von der Arndtschule, wie Direktor Pudella sie in seinem Bericht so treffend genannt hat. Aber sie war noch etwas anderes zu gewissen Zeiten wie die „Schwester“. Man merkt es schon an der Tatsache, daß die älteren Jahrgänge von den „Alten“, heute die Männer zwischen fünfzig und siebzig, bei ihrem Klassentreffen in Dahlem einen so seltsamen Eifer an den Tag legen, auch einen gemeinsamen Spaziergang ins „Gehege“ zu dem Portal und den Fenstern der Gertraudenschule zu unternehmen.

Der Anblick genügt dann, ein geheimes Erinnerungsfeld an verstohlene Blicke, geduldiges Warten, kostbare Spaziergänge wieder lebendig werden zu lassen. Es gab einmal in dem noch verkehrstillen Dahlem ein magisches Dreieck örtlicher Beziehungen. Seine Spitze lag in der Gertraudenschule, die eine Seite reichte zum „Dol“, die andere zum „Schwarzen Grund“, und die Grundlinie zwischen beiden ging direkt durch die Aula des Arndt-Gymnasiums, wo im Winter doch der wichtige Ruderball stattfand. Den bezaubernden Faden der Verbindungen in dem Raumdreieck aber spann „Eros“, der alles begonnen“ und der damals noch sehr zarte Flügel hatte.

So wird denn wahrscheinlich auch keiner von den „Alten“ hierüber etwas verraten wollen. Aber so lange sie noch nach Dahlem hinüberdenken oder sogar herkommen, wird jenes Gebäude nicht aufhören, ihre Gertraudenschule zu sein. Das Majestätsrecht der Erinnerungen läßt sich von der veränderten Gegenwart nicht entthronen. Wa



Das war sie: die Gertraudenschule

## Kleine Schulchronik

Kurz nach Jahresbeginn wurde die ernste Arbeit auf heitere Art unterbrochen und aufgelockert. Die Theatergruppe der Unter- und Mittelstufe stellte wieder unter Leitung von Herrn Ruprecht ein Musical auf die Bühne, das allgemeinen Beifall fand. Ein belangloser Text war dazu außersehen, alles, was diese Altersstufen heute in Ekstase versetzt, ein wenig auf den Arm zu nehmen — natürlich mit Musik und Tanz, ganz gleich ob es um den Krimi, den Wildwestfilm, die Schlagerwelle, die Beatles, die Gammler oder die Mondfahrer ging. Über 50 Mitwirkende standen (besser: tanzten) auf der Bühne, um aus vollem Herzen und Hals ihrer Begeisterung Ausdruck zu geben.

Für die Oberstufe gab es eine Auflockerung anderer Art. Der RIAS-Schulfunk hat uns — dank des großen Erfolges — gleich dreimal im Winterhalbjahr besucht. Immer brachte er Prominente aus dem politischen Leben, mit denen sehr eifrig und heftig diskutiert wurde: den Bundespresseschef Staatssekretär von Hase, den Präsidenten des jüdischen Weltkongresses Dr. Goldmann und den Fraktionsvorsitzenden der CDU, Dr. Barzel. Sie alle waren des Lobes voll über die geschickt geführte Diskussion. Denn wenn auch die Fragenkomplexe und die Formulierung der Kernfragen vorher abgesprochen wurden, zeigte die Diskussion die Selbständigkeit unserer Schüler, wenn es sich um politische Fragen handelte. Wer von Ihnen zufällig eine der Sendungen gehört haben sollte, wird dem letzten Satz von Dr. Barzel zustimmen: „Am den politischen Nachwuchs ist mir nicht bange.“ Gerade weil in der Öffentlichkeit so oft über die angebliche Teilnahmslosigkeit und Unkenntnis unserer Jugend in politischen Fragen geklagt wird, mußte ich diese positive Seite und Erfahrung — es waren stets 30 Schüler beteiligt! — hervorheben.

Das Abitur hatte diesmal ein erfreuliches Ergebnis. Von 62 (23) Abiturienten haben 59 (23) bestanden. 4 Schüler, davon 1 Mädchen, konnten wir für die Studienstiftung des deutschen Volkes vorschlagen. Bei der Entlassungsfeier — von den Reden finden Sie unten die von Friedrich Georgi (1935), der als Vater einer Abiturientin gleichzeitig für die Alten Arndter sprach — konnte neben dem Martin-Eduard-von-Simson-Preis — Ingrid Wechsel und Jürgen Nowicki waren in diesem Jahr die Preisträger — eine reiche Zahl von Prämien für die Gemeinschaftsarbeit, besonders im Chor, im Orchester und in der Ruderiege, verteilt werden. Sie war wieder von den Alten Arndtern gestiftet worden.

Zur Berufswahl dieser Abiturienten ist noch ein Wort zu sagen. Zum erstenmal führt der Lehrerberuf! 12 (8) wollen ihn ergreifen, davon 8 auf der Pädagogischen Hochschule. Auch um diesen Nachwuchs braucht uns also nicht mehr bange zu sein. Nur 5 werden keinen akademischen Beruf ergreifen.

Am Schluß des Schuljahres haben wir uns von unserem Kollegen Oberstudienrat Dr. Hensel verabschiedet, der einen Lehrauftrag an der Pädagogischen Fakultät der Frankfurter Universität angenommen hat. Wir verlieren in ihm einen Alten Arndter, der seit 1949 mit Herz und Seele — im wahrsten Sinn des Wortes! — für das Arndt-Gymnasium eingetreten ist. Nach seinem Aufenthalt in den USA (1956/57) hat er sich ganz besonders um den Kontakt mit den Amerikanern und um die Amerikafunde überhaupt bemüht. Viele Abiturienten werden sich bestimmt seiner wohlwollenden Art (und Zensuren!) gern erinnern.

Eine Stunde nach dieser Verabschiedung hatte ich eine weitere, allerdings schwerwiegendere Abschiedsstunde zu bestehen: die Gertraudenschule, deren Direktor ich im letzten Jahr war, wurde endgültig aufgelöst. Wer von den Alten Arndtern kennt sie nicht! War sie doch unsere Tochterschule (das lateinische ‚filialis‘ hört sich zu geschäftlich an!) von Anfang an. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß der erste Schüler im Anmeldebuch unserer Schule der älteste Sohn unseres ersten Direktors, Martin Kremmer war, die erste Schülerin der Gertraudenschule seine Tochter! Wie oft und wie lange ist dieses Sohn-Tochter-Verhältnis in Dahlem gang und gäbe gewesen! Erst nach 1945 ist durch die Einführung der Koedukation von Jahr zu Jahr deutlicher geworden, daß zwei Gymnasien für Dahlem zuviel sind. Alle Bemühungen, besonders der letzten Direktorin, Frau Gahner, durch eine andere Sprachenfolge die Schule zu halten, sind gescheitert. Ein Stück Dahlemer Geschichte ist damit abgeschlossen. Eine Realschule hat jetzt in dem schönen und uns so vertrauten Gebäude Platz gefunden. Wie wäre es, wenn einmal Alte Arndter ein paar Erinnerungen an die Gertraudenschule in den Dahlemer Blättern brächten? Es würden sich bestimmt auch die „Alten Gertrauden“ freuen, die sowieso über den Verlust ihrer alten Schule untröstlich sind.

Das neue Schuljahr begann mit zwei Problemen, von denen erst eins gelöst ist. Da wir die Abiturientenklasse der Gertraudenschule übernommen haben, sind wir 21 Klassen geworden, so daß zwei Klassen auf ständiger Wanderschaft sein müssen. Ein Erweiterungsbau ist uns zwar zugesagt, schwebt aber noch in weiter Ferne! Die Lehrer (35 an der Zahl) müssen sich ebenfalls mit dem zu klein gewordenen Lehrerzimmer begnügen. Von der Gertraudenschule haben



Tanz der Gangsterbraut

Szene aus der leider nicht besprochenen Aufführung des Singspiels der Klassen VI-III

wir 4 Kollegen übernommen. Doch mit gutem Willen von allen Seiten werden wir es schon schaffen. Ostern gehen ja fünf Oberprimen in das Abitur, so daß wieder Platz wird.

Das zweite Problem ist die Schuljahrsumstellung, die in den anderen Bundesländern mehr oder weniger gut gelöst ist, bei uns aber noch nicht entschieden ist. Erst nach den Großen Ferien werden wir endgültig wissen, wie das laufende Schuljahr gerechnet werden soll.

Doch hat uns das nicht gestört, unsere Wanderfahrten weiter wie bisher durchzuführen. Von ihnen will ich die Paris-Fahrt einer 13. Klasse, die England-Fahrt einer 12. Klasse und die Ruderfahrt unserer Ruderverriege auf der Weser besonders hervorheben.

Ebenso werden wir auch unser Schulfest am 9. und 10. September wie bisher durchführen. Am Freitag soll wieder ein heiterer Auftakt auf der Bühne sein, am Sonnabend geht es dann von 14 Uhr an im Hause und auf dem Sportplatz weiter, um abends mit einem Tanz der Oberstufe zu enden. Alle Alten Arndter sind herzlich hierzu eingeladen.

Dagegen wollen wir wegen der unsicheren Schuljahrsumstellung den Dahlemer Tag, der eigentlich 1967 stattfinden sollte, auf 1968 verschieben. Wir können dann damit gleichzeitig unser 60jähriges Jubiläum verbinden. Vielleicht wird dadurch oder in Erinnerung an das 50jährige der Besucherstrom größer sein als in den letzten Jahren. Den Termin können wir allerdings erst im nächsten Jahr angeben, wenn wir wissen, wie das neue Schuljahr endgültig aussehen wird.

Zum Schluß möchte ich auch an dieser Stelle für die vielen Spenden danken, die uns dank Ihrer Großzügigkeit geholfen haben, manche sonst unerfüllbaren Wünsche zu erfüllen.  
Pudelska

### Drei Ansprachen bei der Abiturientenentlassungsfeier am 18. März 1966

Vorbemerkung: Wir lassen sie in der Reihe folgen, wie sie gehalten worden sind: Abiturient, Klassenleiter, Vertreter der Elternschaft. Natürlich sind bei solcher Gelegenheit alle auf Eintracht, Freude und Dankbarkeit gestimmt. Das ist das Gemeinsame. Aber grundverschieden sind die Standorte der Sprechenden, was wiederum auch eine Selbstverständlichkeit ist. Die Art, wie sie vertreten worden sind, könnte zu mancher Betrachtung Anlaß geben. Doch sei dem Leser nicht vorgegriffen.

Notwendig aber muß schon hier erwähnt werden, daß eine Stelle aus der Ansprache von Herrn Friedrich Georgi (35) in seiner Eigenschaft als Vertreter der Eltern inzwischen eine erfreuliche Ergänzung gefunden hat. Der „jüdische Mitschüler“ seiner Klasse hat sich nach dreißig Jahren bewegen lassen, auch die Verbindung mit seiner alten Schule wieder aufzunehmen. Der nachher folgende Beitrag „Nach dreißig Jahren“ berichtet mehr davon.

Der Abiturient Johannes Goldschmidt:

„Es ist wahr, das Abitur leitet wirklich einen neuen Lebensabschnitt ein. Vorgestern bin ich aus herrlichen Ferien im Schwarzwald hierher an den Ort meiner geistigen Bildung zurückgekehrt, und es war wie die Rückkehr in eine alte, längst verlassene Welt. Ich fühlte mich in dieser letzten Woche den Dingen so entrückt, daß ich — vielleicht etwas voreilig — versuchte, ein Fazit meiner Schulzeit zu ziehen und zu einem Urteil über sie zu kommen.“

Es mag das beste sein, wenn ich Ihnen und Euch von einigen meiner Fragen und Überlegungen berichte. Ich fragte: „Was ist das Ziel der Schule? Wie weit hat sie es erreicht? Wie weit haben wir Schüler vielleicht selbst Schuld, daß wir weniger Interessantes gelernt und erfahren haben, als möglich gewesen wäre?“

Ich habe den altsprachlichen Zweig der Schule besucht, und so werden Sie es mir hoffentlich nicht verübeln, wenn ich mich im folgenden auf einige Gedanken zum Latein- und Griechischunterricht konzentriere, obwohl ich damit nicht für alle Abiturienten sprechen kann. Denn wenigstens in meiner Klasse standen die alten Sprachen im Mittelpunkt des Unterrichts — und das zu Recht an einer Schule, die vom humanistischen Bildungsideal geprägt ist und mehr sein will als eine bloße Ausbildungsstätte für gesellschaftlich verwertbare Menschen. Gerade in diesen Fächern hat die Schule ja auch den weitesten Raum zur eigenen Gestaltung des Unterrichts, da sie am wenigsten zweckgebunden und von äußeren Forderungen abhängig sind.

Das Ideal humanistischer Bildung, wie es von Humboldt und anderen geprägt wurde, ist, in der Begegnung mit der Antike ein freies, in vieler Hinsicht autonomes Individuum zu schaffen. Die griechisch-römische Kultur sollte uns, überschaubar wie sie ist, Maßstäbe für unser Leben setzen. Griechische Philosophie sollte uns die Schönheit des Kosmos und Möglichkeiten ethischer Normen zeigen, das römische Staatswesen uns einen Sinn für Recht und Ordnung im Zusammenleben der Menschen geben. Wir sollten uns an den Horizonten einer zwar vergangenen und in ihrer Begrenztheit überholten, aber dennoch in ihrer Geisteshaltung vorbildlichen Zeit orientieren, damit wir nicht im userlosen Meer unserer heutigen Welt ziellos umherirren und zugrunde gehen.

In diesem Sinne gilt gerade für den humanistischen Unterricht in eminentem Maße das Wort „non scholae, sed vitae discimus“. Wir lernen nicht, um den Lehrern einen Gefallen zu tun, sondern um später vom Gelernten selbst profitieren zu können. Erlauben Sie mir bitte, im folgenden einige Überlegungen anzustellen, wie die Schulwirklichkeit diesem Ideal gegenüber für einen Abiturienten aussieht.

Non scholae, sed vitae discimus. Diese Auffassung von Schule hat ihre großen Schattenseiten, weil sie meines Erachtens zu einseitig ist. Die Schule ist zwar der Ort, wo wir für später lernen sollen, aber zunächst ist sie der Ort, an dem und für den wir 13 Jahre und mehr leben. Wenn für irgend jemanden gilt, daß das Leben auch täglich seine Erfüllung finden muß, dann für das Kind und den Jugendlichen, denen das Erwachsensein in weiter Ferne liegt und für die Geist und Kultur der Antike in den seltensten Fällen Beziehung zum täglichen Leben haben, Beziehung zu der Sphäre, in der sie selbst die Motive ihres Handelns finden.

Der Latein- und Griechischunterricht besteht zum größten Teil aus reinem Sprachenunterricht — Vokabeln — Grammatik — Übersetzen —, einer spröden und für die meisten von uns nicht sonderlich interessanten Arbeit, bei der wir nie mehr taten, als unbedingt nötig war. Herr Klaus sagte uns einmal, wir sollten uns nicht so erregen, was für nutzlose Dinge wir trieben, erst in 10 Jahren würden wir in der Lage sein, den Wert des Griechischunterrichts richtig anzuerkennen. Hier liegt das Dilemma: Wir hatten kein Interesse am Unterricht, weil ein so fernes und für uns unendliches Ziel kaum zum Motiv unseres täg-

lichen Lernens werden konnte. Weil wir kein Interesse am Unterricht hatten, konnten wir noch weniger anregende Texte lesen, als bei besserer Mitarbeit wohl möglich gewesen wäre. Dadurch wiederum wurde der Unterricht noch uninteressanter. Der *circulus vitiosus* zwischen Desinteresse und mangelnder Mitarbeit schließt sich. Hier liegt einer der Hauptmängel, die ich in meinem Schulleben erfahren habe: Die Schüler halten die Schule, und das bedeutet zunächst einmal den Unterricht, nicht für attraktiv genug, um sich ganz dafür zu engagieren. Daher rührt dann oft unsere Trägheit und der Anmut, mit dem wir jede kleine Mühe ablehnen, ganz gleich, ob wir im Unterricht oder außerhalb um sie gebeten werden. Ich will hier nicht jene amerikanische High School, die ich ein Jahr lang besuchte, als ein in jeder Hinsicht zu rühmendes Beispiel hinstellen. In dieser Hinsicht aber war sie vorbildlich: Dort engagierten sich die Schüler viel mehr, weil sie ein vitales Interesse am Unterricht und an der Schule als ihrer eigenen Sache hatten.

Genug davon. So schlimm, wie es in der hier notwendigen Konzentration klingen mag, ist unsere Schule denn doch nicht. Besonders im letzten Jahr bot sie uns eine Fülle von Möglichkeiten, die wir gewiß noch viel besser hätten nutzen können, hätte nicht ständig das Damoklesschwert des nahenden Abiturs über uns geschwebt. In der letzten Zeit waren wir alle ein wenig nervös, und das äußerte sich bisweilen in Humorlosigkeit und lähmender Apathie, für die beide ein verstärkter Nachholebedarf an neckischen Tricks, unsere Lehrer auf Weisen zu schikanieren, wie sie schon von unseren Großvätern überliefert sind, das äußere Zeichen war.

In dieser Spannung versuchten wir, all unser altes Wissen zu wiederholen, um für die Prüfung bereit zu sein. Daneben hatten wir kaum noch Mut, an Neues heranzugehen. Dabei versprochen der Latein- und Griechischunterricht erst jetzt, nachdem die Sprachklippen endlich einigermaßen passiert waren, wirklich interessant zu werden. Jetzt tat sich uns die Möglichkeit auf, ein tieferes Verständnis in das Leben der Antike zu gewinnen, so wie es Goethe, Wilhelm von Humboldt und ihren Zeitgenossen vorgeschwebt hatte. An diesem Punkt aber brach die Schule ab. Immerhin haben wir jetzt den Schlüssel, mit dem wir den Zugang zur antiken Kultur gewinnen können. Doch wer von uns wird sich seiner in zehn Jahren noch bedienen wollen und können? Wer wird Zeit, Kenntnis und Interesse dafür haben?

Heute allerdings sind wir vor allem froh, daß wir das Abitur geschafft und damit den Zugang zu eigenen Lebensmöglichkeiten gewonnen haben. Jetzt können wir recht frei atmen. Schade ist es natürlich, daß nicht alle von uns das Abitur bestanden haben. Wir müssen aber zugeben, daß Sie, verehrte Lehrer, uns mit aller nur denkbaren Milde geprüft haben und daß Sie uns auch vorher schon Winke gaben, was wir zu lernen hätten, und daß oft wir selbst es waren, die Ihre Hinweise einfach übersahen. Wir sind Ihnen von Herzen dankbar, daß Sie im Abitur unsere Freunde waren. Wir werden heute mindestens für einige Jahre das Schulgebäude zum letzten Mal betreten haben. Wenn wir es verlassen, wird uns zwar wohl nicht die vielzitierte Wehmut befallen, wenngleich auch das in der Verklärung dieser feierlichen Stunde denkbar wäre, aber es ist doch ein seltsamer Gedanke, nun fortzugehen von einem Ort, an dem wir jahrelang Freud und Leid geteilt haben. Im Gedächtnis bleiben wird uns weniger die Schule als ganze, als vielmehr die Bindung und Erinnerung an

diesen oder jenen, den wir hier kennen und schätzen gelernt haben. In diesem Sinne wird die Schulgemeinschaft für jeden von uns ihre reale, dankbar von uns empfundene Bedeutung behalten.

Ich würde mich freuen, möglichst viele von Ihnen und Euch in zehn Jahren einmal wiederzusehen, und ich bin zuversichtlich, daß ich dann noch viel positiver zu meiner Schule stehen werde."

Der Klassenleiter Studienrat Walter Beblo:

„Liebe Abiturientinnen und Abiturienten! Als mir angetragen wurde, Ihnen am Tage Ihrer Schulentlassung die Glückwünsche Ihrer Lehrer zu übermitteln, erschrak ich ein wenig. Ich habe es nicht gelernt, vor einem so großen und kritischen Auditorium zu sprechen. Wenn ich also den Faden der paar dürftigen Gedanken, die ich mir zurechtlegte, verlieren sollte, haben Sie Nachsicht mit mir; einen Vortrag über Newtons Farbenlehre traute ich mir eher zu.

Geschult durch manches Rundgespräch, beginne ich nach den dort geübten Regeln am besten mit der Definition jener Begriffe, mit denen es mein Auftrag zu tun hat: Schulentlassung, Lehrer, Glückwunsch. Der erste, Schulentlassung, scheint mir axiomatisch zu sein, d. h. er läßt sich auf noch einfachere nicht zurückführen. Er ist Ihnen seit Ihrer Einschulung, in zunächst unerreichbarer Ferne stehend, heute erreicht, im Laufe der Jahre so vertraut geworden, daß er einer Erläuterung nicht mehr bedarf. Sie erinnern sich, daß der Versuch zu definieren, was ein Punkt ist, die Sache erst kompliziert macht. Wir fleckten ein wenig Kreide an die Tafel, nennen das Kreidegebirge einen Punkt und wissen, was damit gemeint ist. Was dann hinzukommt an Strahlen, geraden oder krummen Linien, wird für viele schon unwirklicher. Sie verstehen das Gleichnis zum Thema Schulentlassung!

Lehrer! Das ist nun ein höllisch komplizierter Begriff. Nur einige von Ihnen haben einen knappen Einblick in Einsteins Relativitätstheorie gewonnen. Der Einstieg in das Verständnis dieser Lehre gelingt, wenn man begreift, daß die physikalischen Gesetze unabhängig sind vom Standort des Beobachters. Niemand kann von sich sagen, daß sein Standort der absolut richtige ist, er kann — bei kritischer Betrachtung — nur erkennen, ob seine Maßstäbe in seinem Bereich richtige Ergebnisse liefern. In jedem Bezugssystem aber sind die Maßstäbe andere, abhängig von Ort und Zeit und von der Geschwindigkeit des Beobachters. Dennoch gibt es eine universelle Konstante, für die alle Beobachter denselben Wert feststellen:  $c = 3 \cdot 10^8$  m/sec, allgemein bekannt unter dem Namen Lichtgeschwindigkeit.

Bin ich vom Thema abgewichen? Stichwort Lehrer? Ich meine, man kann ihn nur relativistisch sehen. Jedes Bezugssystem — sprich Schülerherz — sieht ihn auf seine Weise. Niemand kann für sich in Anspruch nehmen, die absolut richtigen Maßstäbe zu besitzen. Bei kritischer Betrachtung wird er einen richtigen Teilaspekt erkennen, die ganze, objektive Wahrheit bleibt ihm verborgen. Jeder aber sollte ahnen, daß auch hier eine „universelle“ Konstante existiert: der Wille des Lehrers zu lehren, was dem geistigen Wachstum seiner Schüler dient, und gerecht zu beurteilen, was sie ihm in gutem Willen als eigene Leistung anbieten.

Mein drittes Stichwort heißt Glückwunsch. Dafür finde ich keine eindeutige Definition, ich muß zweideutig, pardon, zweigleisig werden. Da sind zunächst einmal Glückwünsche, die auf Vergangenes zielen, Glückwünsche, die ich jenen unter Ihnen sage, die ihre Lehrzeit auf der Schule wirklich so auffaßten, wie

sie gemeint ist: zu lernen, Erfahrungen zu sammeln, sich um Erkenntnisse zu bemühen, die, aus der Tradition stammend, ihnen angeboten wurden, damit sie erkennen, auf welchem Gebiete ihre vornehmsten Neigungen und Fähigkeiten liegen, damit sie in dem erkannten Berufe Nützliches leisten zur eigenen Befriedigung und zum Nutzen der Gesellschaft. Ich glaube nicht an die Theorie, die gelegentlich immer wieder einmal publiziert wird, daß der erfolgreiche, weil gewissenhafte Schüler im praktischen Leben scheitern muß, daß andererseits der im Leben erfolgreiche Mensch auf der Schule bereits in Quarta scheiterte (d. i. nach heutiger Zählung die 7. Klasse). Wer aus der zweiten Kategorie im weiteren Leben erfolgreich wurde, hat erwiesenermaßen nach seiner Schulzeit doppelt hart arbeiten müssen. Wer dagegen seine Schulzeit genutzt hat, sich in Pflichterfüllung und Arbeitsamkeit zu üben, besaß wohl jenen gegenüber noch immer einen Vorsprung, der ihm auch zugute kam. Ihnen also gilt vorerst mein Glückwunsch zum Erreichten. Ihnen gilt aber auch mein Glückwunsch in die Zukunft, daß Sie aus dem vielfältigen Angebot schulischer Disziplinen diejenigen für Ihren künftigen Beruf gewählt haben mögen, die den begonnenen Erfolg fortsetzen und erfüllen lassen.

In die zweite, auf die Zukunft hin formulierte Gesinnung meiner Wünsche schließe ich aber vorbehaltlos alle anderen ein. Sie alle werden in kurzer Zeit wissen, daß Ihre Lehrer recht hatten, wenn sie forderten und mahnten. Sie werden erfahren, daß man sich durch's Leben nicht hindurchmogeln kann, wie durch die eine oder andere Klassenarbeit, es sei denn, Sie begnügen sich mit einem, gelegentlich sogar gutbezahlten Job, denn mit einem befriedigenden Beruf.

Diesen meinen guten Wünschen für Sie alle möchte ich noch ein paar Gedanken anhängen, die mir der Erwägung wert scheinen. Wir hatten in einer der vier Klassen im Rundgespräch diskutiert über eine mir in Erinnerung gebliebene öffentlich geäußerte Meinung, daß die Jugend heute nicht schlechter sei als früher. Ich hatte erwartet, daß die Teilnehmer dieses Gespräches die Art der Fragestellung protestierend zurückweisen würden. — Können Sie beurteilen, wie wir Älteren in unserer Jugend gewesen sind? Alle Anzeichen sprechen doch gegen uns, da wir die jetzige Misere heraufbeschworen — oder zumindest ihre Anfänge geduldet haben.

Geradezu überrascht aber war ich über die anfängliche Reaktion von Vertretern der jungen Generation, in ihrem Bemühen, sich zu entschuldigen für das vielseitige Versagen Jugendlicher auf allen möglichen Gebieten: Angefangen von den Motorfans im afrikanischen Viertel im Norden Berlins, über die Autoknacker, die Zertrümmerer der Waldbühne bis zu den Gammlern vor der Gedächtniskirche. Freunde, macht Euch nicht schlechter als Ihr seid — allerdings auch nicht besser —, aber gewinnt die Einsicht, daß die nachfolgende Generation recht geleitet sein will, wenn der Sittenverfall nicht ins Uferlose fortschreiten soll. — Da war einer unter den Gesprächsteilnehmern, der sich fürchtete vor dem, was sich in Kindern und Kindeskindern entwickeln dürfte, wenn diese den zitierten Beispielen in wachsender Zahl nacheiferten. Möge er die Konsequenz ziehen: Das schlechte Beispiel verdirbt die Jugend; in zehn Jahren wird er vielleicht Vater sein. Da wurde auch gesagt, daß die Elterngeneration und nicht zuletzt der Staat die ihnen angemessene Autorität wiederherstellen müßten. Meine jungen Freunde, in zwei Jahrzehnten werden Sie in diese Aufgabe hineingewachsen sein, bilden Sie sich dafür aus, fähig zu sein, die Fehler zu vermeiden, die Sie an uns entdeckten und die letzten Endes Ursache sind, daß

es das Problem „Gammler“ überhaupt gibt. Rummern Sie sich besser um Ihre Kinder, als es heute vielfach der Fall ist, damit diese nicht auf der Straße herumlungern müssen, um der häuslichen Langeweile zu entgehen.

Es wurde schließlich auch gesagt, die alten Ideale seien im Kriege und in der Nachkriegszeit verlorengegangen, neue noch nicht gefunden. Sie werden lange und vergeblich danach suchen. Es muß nicht an den Idealen liegen, wenn sie weitgehend abgewertet wurden und in Vergessenheit gerieten; es kann auch Trägheit, Bequemlichkeit, Gedankenlosigkeit, Unkenntnis im Spiele sein. Wie wäre es, wenn Sie es erneut mit den alten versuchten? Alter Wein in neuen Schläuchen kann nur noch reifer werden. Wenn das bevorstehende Osterfest wieder nur das Fest der Eier und der Kaninchen sein sollte, wenn Pfingsten abermals nur dem Frühlingserwachen und den Maikäsern geweiht wird, wenn Weihnachten sich mit dem vermummten Tusmastudenten erfüllte, dann würde auch ich finden, daß das Zertrümmern von Parkbänken und Grabsteinen unterhaltsamer und aufregender ist. Die meisten von Ihnen haben sich durch das Studium der alten Sprachen mit dem Tugendbegriff der vorchristlichen Zeit auseinandergesetzt. Lohnt es sich wirklich nicht mehr, aus kritischer Beschäftigung mit all diesen wahrhaft erregenden Fragen Einfluß zu gewinnen auf ein vernünftiges Zusammenleben der Menschen? Was uns heutzutage ersatzweise angeboten wird mit dem Osterhasen, dem Weihnachtsmann, dem St. Valentins- oder Muttertag und, wenn sie keine Konsequenzen für das übrige Jahr auslöste, letzten Endes — man möge mir verzeihen — sogar mit der Woche der Brüderlichkeit —, ich meine, noch was uns mit all diesem, sei es aus Geschäftshuberei, sei es aus ernstem Willen zur Besinnung heute angeboten wird, ist doch wahrhaftig nur Ersatz für Jahrtausende alte und keineswegs ungültige Leitsätze, die wir leider vergessen oder sogar mißachten gelernt haben: die 10 Gebote, die sich in der Kurzfassung so leicht einprägen: Du sollst Gott die Ehre geben und den Nächsten lieben wie dich selbst. Mit der Anerkennung dieses Grundgesetzes werden wir die Welt nicht in ein Jammerthal verwandeln, aber wir werden begreifen, daß wir nicht in periodisch wiederkehrenden Intervallen Karneval feiern und morden können. Sind wir wirklich so bar aller Ideale? Was halten Sie von dem Gedanken Pascals — er war Physiker und Mathematiker von Rang —, zum Streitgespräch seiner Zeitgenossen um die Anerkennung des kopernikanischen Weltbildes:

„Ich fühle es in der Ordnung, daß man nicht die Lehre des Kopernikus' ergründet, sondern diese: Es ist von entscheidender Wichtigkeit für das ganze Leben zu wissen, ob die Seele sterblich oder unsterblich ist.“

Ist es wirklich so langweilig, sich mit den geistigen Strömungen der Vergangenheit und Gegenwart auseinanderzusetzen?“

Der Vertreter der Elternschaft Friedrich Georgi (35):

„Es ist ein schöner, sicher nicht auf diese Schule beschränkter Brauch, daß bei der Entlassungsfeier für die Abiturienten auch die Eltern zu Wort kommen, zumal ja auch für uns mit dieser Entlassung — soweit wir nicht noch andere Kinder in der Schule haben — die Gefahr, Vorsitzender im Elternauschuß werden zu müssen, nun zu Ende ist!

Wenn man fast ein Jahrzehnt diese Bänke hier in der Aula bzw. deren Vorläufer gedrückt hat, besteigt man dieses Podium doch immer wieder mit

einer gewissen Bekommenheit. Man kann noch so erwachsen und alt werden, das Verhältnis, das man zu seiner Schule in seinen Schuljahren gewonnen hat, bleibt für das weitere Leben doch sehr bestimmend. Es ist ja eine altbekannte Tatsache, daß man erst im späteren Leben begreift, was man an seiner Schule gehabt hat. Aber diese Erfahrung muß jeder selbst machen, man glaubt das als Schüler und Abiturient nicht so recht, auch wenn es einem noch so oft von Erwachsenen beteuert wird. Man bleibt skeptisch, sehr skeptisch — und das ist ganz gut so —, ohne daß man deswegen gleich von einer skeptischen jungen Generation sprechen sollte. Ich glaube, daß es auch den heutigen Abiturienten und noch mehr den anderen anwesenden Schülern der oberen Klassen hier im Saale so gehen wird. Warum sollte das anders als früher sein? Aber Sie können gewiß sein, es wird Ihnen auch so gehen; jedenfalls wünsche ich Ihnen das von Herzen.

Nun hat es mit jeder Schule, die eine Tradition zu bewahren hat, noch etwas Besonderes auf sich. Fast niemand kann sich dieser Tradition entziehen, in die er zunächst mehr unbewußt hineingestellt wird. Das Arndt-Gymnasium hat seine ganz besondere Tradition. Es ist nicht das Alter der Schule. So alt ist sie ja gar nicht. Es gibt viel ältere Schulen in Berlin und anderswo. Aber die Kombination dieser Schule mit dem Schülerheim und die daraus resultierende Zusammensetzung der Schülerschaft aus allen Teilen Deutschlands prägen einen besonderen Schul- und auch einen besonderen Lehrertyp. Und aus der Wechselwirkung dieser Faktoren entstand der besondere Geist und Ruf dieser Schule. Zu dieser Tradition gehören auch die Orgel, das Schulorchester, der Chor, der Hausmeister, die Turnhalle, der Sportplatz, der unserer Schule eigentümliche Mief — hätte ich beinahe gesagt —, kurzum die ganzen Außerlichkeiten, die zu einer echten spezifischen Atmosphäre gehören.

Viele ehemalige Schüler des Arndt-Gymnasiums haben in den beiden Weltkriegen ihr Leben für das Vaterland geopfert. Ihr Gedächtnis und ihr Vermächtnis bilden ein wesentliches Element dieser Tradition und des Gefühls der Zusammengehörigkeit und Verbundenheit. In alle Welt sind die Abiturienten dieser Schule verstreut, viele sind Bürger fremder Staaten geworden. Aber das Band zu dieser Schule, das von einigen alten Lehrern und Schülern beharrlich geknüpft und von der gegenwärtigen Lehrer- und Schülergeneration fortgeführt wird, ist für sie alle eine starke, oft sogar die stärkste, aber einzige Bindung an die Heimat. Das hat mein Abiturjahrgang, der sich im vergangenen Jahr aus Anlaß der 30jährigen Wiederkehr des Abiturs hier in Dahlem getroffen hat, ganz deutlich erfahren. Ein jüdischer Mitschüler von uns, der dem Schicksal seiner Glaubensgenossen entging und nun unter anderem Namen als englischer Staatsbürger in London lebt, hatte alle Brücken zu Deutschland und zu Deutschen abgebrochen. Geblieben war das Heimweh und die Liebe zur Kindheit in seinem ehemaligen Vaterland, das sich so furchtbar in niemals wieder gützumachender Weise an seinen jüdischen Brüdern und Schwestern vergangen hatte. Es gelang einem von uns in mehrjährigen intensiven Bemühungen, seinen jetzigen Namen und seine Anschrift ausfindig zu machen und den Kontakt mit ihm aufzunehmen. Zunächst stieß er nur auf Ablehnung und Zurückweisung. Aber dann begann sich die verständliche Verkümmung zu lösen; die Gedächtnisse, durch die er uns seine Gefühle offenbarte, begannen von Hoffnungschimmer zu sprechen und von tauendem Eis, und nun ist es soweit, daß er entgegen seinem festen Entschluß, niemals wieder deutschen Boden zu betreten, doch in diesem

Jahre nach Deutschland kommen wird, um sich mit uns zu treffen. — Sehen Sie, das vermag dieser Geist des Arndt-Gymnasiums! Und diesen Geist sollten Sie alle, die Sie ins berufliche Leben eintreten und die Geborgenheit dieser Schule verlassen, in sich wach halten und mit pflegen helfen.

Nun aber zum Hauptanliegen meiner kurzen Ansprache: Ich möchte zugleich im Namen der anderen Eltern dieser Abiturienten der Schule, ihrem Direktor und dem Lehrkörper von Herzen für all das danken, was sie unseren nun groß gewordenen Kindern gegeben haben. Sie alle haben sich gewiß nach besten Kräften bemüht, diesen jungen Menschen fachlich so viel wie möglich beizubringen und zu ihrem menschlichen Reifen beizutragen. Auch Lehrer sind nur Menschen, und es ist für Eltern manchmal erstaunlich, wenn sie bemerken, wie wenig ihre Kinder in ihrem Kern und ihren negativen, aber auch positiven Eigenschaften und Fähigkeiten von den Lehrern erkannt worden sind. Nun, auch das hat ein Gutes, denn im späteren Leben ist es genau so, und so ist es gut, wenn man sich beizeiten darauf einstellt. Als wir überlebenden Abiturienten der O I rg 1935 im vergangenen Jahr die Schule besuchten, zeigte uns Herr Direktor Pudelska unsere Abiturzeugnisse und Beurteilungen — und da konnten wir nun erkennen, mit welchem Wohlwollen, mit welcher Güte und Nachsicht, aber doch auch in den meisten Fällen mit welcher Klarheit wir erkannt und durchschaut worden sind. Hoffentlich können Sie alle das später auch einmal in bezug auf sich feststellen. Die Wechselwirkung der erzieherischen und pädagogischen Arbeit zwischen Schule und Elternhaus ist notwendig und segensreich; sie gehört zur Vorbereitung auf das Leben, das zwar ernst und mit sehr viel mehr Pflichten verbunden ist, als Sie heute ahnen, aber doch auch unendlich schön sein kann, wenn man sich selbst Aufgaben stellt und sich an der Lösung dieser Aufgaben weiter entwickelt und bewährt.

Und so möchte ich den Dank an die Schule verbinden mit meinen aufrichtigen und herzlichen Wünschen für Ihr künftiges Leben in der Hoffnung, daß die große und beglückende Gemeinschaft zwischen Schule, Schülern und ehemaligen Schülern dieses Arndt-Gymnasiums Ihnen, die Sie nun heute diese Schule verlassen, auch späterhin Kraft, Halt und Freude geben möge.

## Nach dreißig Jahren

Als er mit seiner Klasse 1935 das Abitur machte, hieß er Guenter Bluhm. Als seine Klassenkameraden ihn nach fast dreißig Jahren und langem Suchen endlich wieder entdeckten, lebte er in England und nannte sich Gregory Blunt. Mit der Änderung des Namens wollte er zugleich ausdrücken, daß er jede Beziehung zum Lande seiner Jugend für immer gelöst habe.

Aber er hatte nicht mit dem hartnäckigen Sucheifer, nicht mit der treuen Anhänglichkeit und überzeugenden Ehrlichkeit seiner Klassenbrüder von einst gerechnet, soweit sie noch lebten. Sie überwandten alle Bedenken, befreiten ihn aus dem Kerker seiner Selbstverhärtung und lösten den Entschluß zu einem Wiedersehen in ihm aus. Hatte er doch auch mit seinen Gedichten schon verraten, wie es innerlich mit ihm stand. Zwei davon werden mit Erlaubnis des Verfassers hier zum Abdruck gebracht. Aber sie schrieb er am 2. Januar 1966 an Herrn Dr. Liebmann:

„... es würde mich ehren und freuen, nach so langer Zeit für meine alte Schule noch etwas getan oder zugesteuert zu haben. Denn ohne das „omnia mea mecum porto“ der Arndter Erziehung wäre ich hier im fremden Land zu nichts gekommen.“

### Ostpreußen — Die verlorene Heimat

Die weiten Seen  
wo die weißen Wolken  
wie gefallene Segel  
windgekräuft treiben  
im Sonnenschnee

und jeder Sommer  
hoch aufbraust  
berglos  
wie eine Tulp  
wie eine Frau ohne Wände

wo der Wasserfall  
einer Birke  
wie eine Geige  
die Lieder  
und verlorenen Worte  
der Mutter singt.

### Mitschüler nach 30 Jahren

Jetzt gehts in die Luft vom Bremsklos  
vom Pult in der Schule  
von der zugeschnürten Vergangenheit  
weg.

Kein Schutz der Schulbank  
oder enger Stange im Käfig —  
der warme unnatürliche Stall steht  
offen.

Auf dem Schachfeld  
der Sitze  
sind die halben Figuren  
gefallen.

Halbwegs zwischen Zug und Zug  
sind wir zum erstenmal frei  
zusammen zu spielen, oder  
nicht.

Wa

## Bremer Treffen

Am Freitag, dem 29. 4. 1966, hielt Professor Wachsmuth als Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar im Bremer Schütting einen Vortrag über „Bremens Bedeutung für Goethes Leben und Werk“. Ein wacher Arndter merkte das rechtzeitig, erhielt von Professor Wachsmuth die Zusage für ein Arndter-Treffen am folgenden Tage, und so konnte ein größerer Kreis von in und um Bremen lebenden Arndtern auf den Vortrag im Schütting und das Arndter-Treffen hingewiesen werden.

Am Sonnabend, dem 29. 4., trafen sich im Deutschen Haus zu Bremen, an dem berühmten Alten Markt gelegen, 20 ehemalige Arndter mit Professor Wachsmuth. Wie er hatten zwei Arndter ihre Frauen mitgebracht. Das förderte den Gedankenaustausch. Sechs Arndter hatten sich aus beruflichen oder Krankheitsgründen entschuldigt. Zwei waren postalisch nicht zu erreichen.

Im Zeitalter des Kraftwagens und der Autobahn wagte man Einladungen bis zu etwa 160 km im Umkreis. In wenigen Fällen, in denen weiter entfernt wohnende Arndter dies bei früheren Treffen in Bremen zum Ausdruck gebracht hatten, wurde der Hinweis auf dieses Treffen auch dorthin geschickt. So kam einer aus 180 km Entfernung! (Hans-Hellmut Szmula, Wolfsburg.)

Mit Professor Wachsmuth wurde ein Mann begrüßt, der in beiden Teilen Deutschlands sich als Vortragender frei bewegen darf; bei der heutigen Zerrissenheit ein Zeichen seiner Bedeutung. Wie sehr aber auch sein Wirken als „Pauker“ — es wurde bei dem Zusammensein nur von „Paukern“ und „Penne“ gesprochen — noch in guter Erinnerung geblieben war, zeigte der Erfolg der Einladungen. Professor Wachsmuth gab Heiteres aus seiner Dahlemer Amtszeit zum besten. Darunter befand sich auch die Anekdote, wie er im Jahre 1955 von einem Obersekundaner darüber belehrt wurde, daß Mitschülerinnen keine „Mädchen“ seien. Denn diese Bezeichnung käme nur den weiblichen Wesen von anderen Schulen zu. Der Zufall hatte es nun aber so hübsch gefügt, daß jener Obersekundaner von damals, inzwischen Tierarzt geworden, an dem Abend in Bremen mit seiner Frau zugegen war.

Man hatte sich so viel zu erzählen, daß die Mehrzahl vier Stunden zusammenblieb. Unentwegte, darunter Professor Wachsmuth, über fünf. Besonders gedacht wurde der „Anke“.

An dem Treffen nahmen teil: Eberhard Beheim-Schwarzbach (27), Helmuth-Hartwig von Blücher (21), Leo Robert von Bonin (20), Gerhard Buetow (45), Claus Conrad (57) und Frau, Otto Feuerhahn (34), Gerd Hoffmann-Plato (37), Helmut Hog (35), Dodo zu Knyphausen (33), Hagen Küster (25), Hans-Friedrich Liesegang (25), Hubertus von Lötbecke (25), Richard Michels-Kleffel (34), Hans-Lutz Poetsch (40), Detlef Räder (13), Hans-Christian Rudolphi (37), Hans Seele (20), Heinrich Seidel (21), Horst Siegert (34), Hans-Hellmut Szmula (33), Dietrich Windhoff (40) und Frau. Hans Seele (20)



## Bericht über den Wechsel in der Kassenführung

Der bisherige Kassenführer der Kasse der Alten Arndter, Herr Dr. Liebmann, hat mit dem 19.1.1966 seine Tätigkeit beendet. An seine Stelle tritt mit dem 20.1.1966 Herr Peter v. Lefort (25), der in den letzten 7 Jahren als Kassenrevisor gewirkt hat. Herr Dr. Liebmann übergibt Herrn v. Lefort:

1. Das Kassenbuch mit dem Jahresabschluss 1965 und 2 Schnellheftern, in denen die Belege unter Nr. 1—320 enthalten sind.
2. Das Mitglieder-Kassenbuch mit dem alphabetischen Verzeichnis derjenigen Alten Arndter, die regelmäßig ihre Beiträge bezahlen oder sich wenigstens dazu verpflichtet haben.
3. a) Das Sparbuch 590/38/02551 mit einem Bestand von 6699,34 DM;  
b) das Sparbuch 38/06628 des ehemaligen Heidehausvereins mit einem Bestand von 3598,64 DM;  
c) einen Verrechnungsscheck über 30,— DM, der am 19.1. hier eingegangen ist;  
d) das Überweisungsheft 2 des Postscheckkontos 99344, beginnend mit dem Blatt 67;  
e) 7 Postscheckbriefumschläge.
4. Die Barkasse mit einem Bestand von 148,19 DM.

### Erläuterungen zu Ziff. 1.

Da die Lieferungen von Nr. 2/65 der Dahlemer Blätter sich sehr verzögert hat, konnten diese zunächst nicht mehr in die Jahresrechnung 1965 aufgenommen werden. Das Problem war nur dadurch buchungsmäßig zu lösen, daß der Betrag von 1212,20 DM nachträglich von dem Bestand in 1965 abgebucht wurde. Dadurch stimmen die Konten erst wieder mit Beleg 30/66. Infolge der Verzögerung des Kassenwechsels sind in das Kassenbuch alle Einnahmen bis zum 19.1.66 eingetragen, auch in das Beitragskonto sind die Buchungen der Einzelbeträge mit Belegnummern eingetragen.

gez. Dr. Liebmann

gez. Peter v. Lefort

gez. Hans Richter

## Eine Beilage

Aus Zeitungen und Zeitschriften kennen wir den Satz: „Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma X bei.“ Wenn wir auf diesen Satz stoßen, befindet sich der Prospekt meist schon im Papierkorb. Um das bei unserer Zeitschrift zu verhindern, sei ein Satz mehr zu unserer heutigen Beilage gestattet.

Das Kuratorium der Richterschen Stiftung bemüht sich auf jede Weise, unser Schülerheim wieder attraktiv zu machen. So war es uns klar, daß auch die Werbung so gestaltet sein muß, daß sie anziehend im wahrsten Sinne des Wortes wirkt. Wir haben den Kunstzerzieher unserer Schule, Herrn Studienrat Zimmerninkat, dessen besonderes Fachgebiet die Graphik ist, um einen Entwurf für das Deckblatt gebeten. Das Ergebnis sehen Sie in der Beilage. Doch nicht

der künstlerischen Betrachtung und Bewertung wegen liegt sie für alle Arndter bei, sondern nur der Werbung wegen. Wir versprechen uns recht viel davon, wenn jedem noch einmal vor Augen geführt wird, daß das Schülerheim noch lebt — wenn auch nur in zwei Häusern — und daß es gerade von den ehemaligen Heimlern und Arndtern Unterstützung erwartet.

Heben Sie also bitte ausnahmsweise einmal einen Prospekt auf, bis eines Tages ein Interessent etwas mehr wissen will. Zu näheren Auskünften sind Schule und Heim jederzeit bereit.

Pudella

## Bericht

über die Jahreshauptversammlung der „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“  
am 14. März 1966

Statt der Wiedergabe des Protokolls begnügen wir uns diesmal mit der Verkürzung durch einen Bericht. Wer aber von den Mitgliedern des Vereins Wert auf den Wortlaut des Protokolls legt, kann eine Abschrift bei dem Herrn Vorsitzenden beantragen.

Nach der Eröffnung der Sitzung um 20.15 Uhr erstattete Herr Hans-Jürgen Richter als Vorsitzender den Jahresbericht über die Tätigkeit des Vorstandes im Geschäftsjahr 1965. Dieser hat fünf Sitzungen abgehalten. Wichtige Gegenstände waren:

1. Die Vorbereitung der neuen (vierten) Auflage der Stammrolle, die inzwischen erschienen ist,
2. Bewilligung der eingegangenen Anträge der Schule für Neuanschaffungen aus Mitteln des Vereins,
3. Aussprache über die Vorschläge, das bisherige Betätigungsfeld des Vereins zu erweitern.

Von diesen Vorschlägen wird voraussichtlich der folgende zur Verwirklichung kommen. Es soll eine Stiftung eingerichtet werden, aus deren Mitteln alljährlich einem Abiturienten ein Geldbetrag für Ausbildungszwecke zur Verfügung gestellt wird. Einzelheiten dieses Planes wurden auch in dieser Sitzung wieder ausführlich besprochen. Der Jurist unter den Vorstandsmitgliedern wurde gebeten, den Entwurf einer Satzung für diese Stiftung bis zur nächsten Sitzung auszuarbeiten.

Herr Hans Richter gab dann noch bekannt, der Bildband von Dahlem werde sich wahrscheinlich nicht herstellen lassen, weil das bisher gesammelte Bildmaterial für diesen Zweck nicht ausreiche.

Eine Aussprache fand auch darüber statt, wie sich ein regerer Besuch der monatlichen Mittwoch-Abende herbeiführen lasse. Es wird wahrscheinlich nichts helfen. Aber wer möchte denn die Hoffnung aufgeben!

Für die Punkte „Kassenbericht“ und „Bericht der Revisoren“ sei auf den Wortlaut des Protokolls zurückgegriffen. Denn in Geldsachen kann man nicht korrekt genug verfahren. Er lautet: „Herr Richter gab sodann den Kassenbericht für das Jahr 1965:

## Jahresrechnung 1965

Gesamteinnahmen .....	DM 13 643,27
Vorauszahlungen 1966 .....	DM 678,60
Einnahmen für 1965 .....	DM 12 964,67
Ausgaben .....	DM 10 647,36
Bestand aus 1965 .....	DM 2 317,31
Bestand aus 1964 .....	DM 3 994,69
Überschuß .....	DM 6 312,—

Von den Ausgaben betreffen DM 2559,— die Kosten der Dahlemer Blätter, während die Stammrolle insgesamt DM 4410,67 gekostet hat.

Herr P. von Lefort berichtete über die Revision der gesamten Kassenbücher mit Ein- und Ausgaben und stellte die ordnungsgemäße Führung in allen Punkten fest. Die Versammlung erteilte einstimmig der Kassenführung Entlastung.

Anschließend gab Herr Landschulz einen Bericht über die Elternkasse. Auch hier konnte der Revisor die ordnungsgemäße Führung der Kasse bestätigen, und die Versammlung erteilte einstimmig Entlastung.

In den Vorstand wurden einstimmig neu hinzugewählt: Herr Peter von Lefort und Herr Oberstudienrat i. R. Johannes Freyer. Als neue Kassenrevisoren wurden Herr Dr. Weber und Herr Bohm bestimmt.

Zu dem letzten Punkte der Tagesordnung „Schulbericht von Herrn Direktor Pudelka“ sei auf die Ausführungen in der „kleinen Schulchronik“ verwiesen. Als Ergänzung ist noch zu nennen: In diesem Schuljahr werden in der Arndt-Schule 21 Klassen unterrichtet. Es stehen aber nur 19 Klassenräume zur Verfügung. An eine bauliche Vergrößerung der Schule sei vorläufig nicht zu denken, weil die Mittel fehlen. Für die Zukunft sei folgende Reihenfolge der baulichen Veränderungen vorgesehen:

1. Erweiterungsbau für die Turnhalle, 2. Ausbau des Sportplatzes, 3. Vermehrung der Klassenräume. Herr Pudelka schloß mit einem herzlichen Dank an den Verein für die ständige Unterstützung der Schule.

Ende der Sitzung 21.15 Uhr.

Wa



## Mitteilungen



Die Gebrüder Rolf (52) und Jan Rave (54) haben im Frühjahr vom Senat Berlin den „Kunstpreis der Jungen Generation“ (Gruppe Architektur) erhalten. Der gleiche Preis für Musik (Komposition) ist im Jahre 1962 auch an Aribert Reimann (55) verliehen worden. Damals brachten wir einen längeren Bericht. Er muß diesmal leider unterbleiben, weil die Zusage, die nötigen Informationen zu schicken oder zu bringen, nicht gehalten worden ist.

Die gymnasiale Abiturientenklasse 1942, von der allerdings viele schon im Herbst 1941 zum Heeresdienst eingezogen worden sind, beabsichtigt ein Klassentreffen mit allen Klassengenossen von einst, die noch da sind.

Die Interessenten werden gebeten, sich mit Herrn Amtsgerichtsrat Erhart Schäfte in Verbindung zu setzen. (Anschrift: 296 Aurich, Ertumer Gasse 138.)

Gestorben: Kurt Bräunig (16), Brigadegeneral a. D., Dipl.-Ing., Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes der Deutschen Bundesrepublik am Band des Deutschen Kreuzes in Silber, 6. 3. 1966.

Bernd-Joachim Freiherr von Maltzahn (25), Oberstleutnant a. D., 27. 12. 1964.

Karl-Heinrich von Schönermark (21).

Verlobt: Peter Barthelmes (57), Dipl.-Ing., mit Fräulein Ingrid Mann, 9. 4. 1966.

Hans-Joachim Carlsburg (59) mit Fräulein Ute Bindzau, 5. 3. 1966.

Fräulein Ingeborg Dalchow (63) mit Herrn cand. jur. Günter Hinstedt, 6. 1966.

Hans-Peter Jaeger (57), Dipl.-Ing., mit Fräulein Eva Marietta Krätel, Januar 1966.

Ingrid Lehmann (62) mit Herrn Dipl.-Ing. Jan D. Hartnacke, 21. 5. 1966.

Hans-Jürgen Schröter (54) mit Fräulein Ingrid Kraß, 18. 5. 1966.

Heinz von Tengg-Koblig (60) mit Fräulein Barbara Puls, 21. 12. 1965.

Eberhard Thürmel (43), Dipl.-Phys., mit Fräulein Helga Wengler, Dezember 1965.

Heinrich Friedrich Tiburtius (43), Dr. med., mit Fräulein cand. med. Christiane Burchardt, 19. 3. 1966.

Geheiratet: Jörf Richard Kant (59), cand. jur. et rer. pol., mit Frau Monika, geb. Blasberg, Ostern 1966.

Jürgen Baumann (59), Medizinalassistent, mit Frau Ulla, geb. Ribbe, 28. 1. 1966.

Fris Elzner, geb. Baumgart (59), mit Herrn Dr. Jürgen Pabst (53), 29. 4. 1966.

Dietrich Dörschner (60), Dipl.-Ing., mit Frau Margret, geb. Schaefer (60), Dipl.-Kim., 12. 2. 1966.

Wolf Wegner (54), Dr. jur., Rechtsanwalt, mit Frau Helga, geb. Müldner, 4. 2. 1966.

Isbert Schulz (58), Pastor, mit Frau Ellen, geb. Heienbrof, 14. 1. 1966.

Borwin Benzky-Stalling (38) mit Frau Uta, geb. Wittko, 15. 6. 1966.

Geboren: Sohn: Dietrich Howaldt (40) und Frau Gerda, 17. 3. 1966.

Dr. Joachim Krumhoff (42) und Frau Theda, geb. Pauls, 15. 1. 1966.

Hans Werner Mattig (46) und Frau Elisabeth, geb. Spehr, 13. 3. 1966.

Fris von Rottenburg (56) und Frau, 1. 3. 1966.

Hans Joachim de Laporte (40), Obering., und Frau Margret, 14. 5. 1966.

Bodo von Rundstedt (43) und Frau Imme, 10. 4. 1966.

Chilo von Thadden (55), Hauptmann, und Frau Elisabeth, geb. de Gruyter, 24. 1. 1966.

Reinhold von Wienkowsky (57) und Frau Elgin, geb. Kühn, 25. 2. 1966.

Tochter: Helmut Plenz (40) und Frau Anneliese, geb. Stahl, 23. 4. 1966.

Walter Seelemann-Eggebert (45) und Frau Olga, geb. Krämer, 4. 2. 1966.

Dr. jur. Jörn Dreyer (55) und Frau Angelika, 3. 6. 1966.

Professor Dr. Folkmar Königs (34) und Frau Gerda, geb. Buchholz, 9. 6. 1966.

Adrian von Veltheim (44) und Frau Christiane, geb. Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten.



FAHRVERBINDUNGEN:

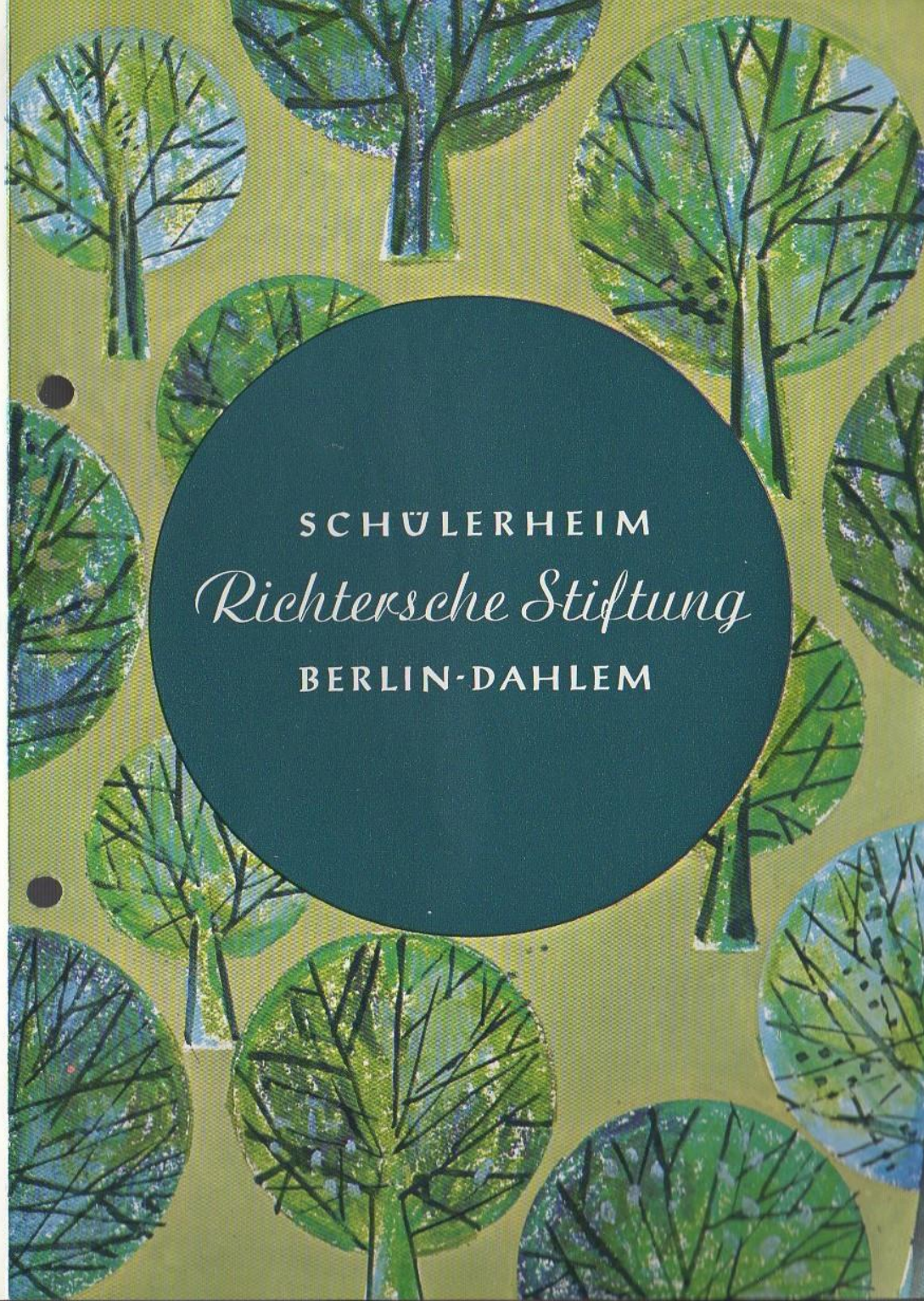


Autobus: Linie 1 u. 68, Haltestelle vor dem Hause  
 Linie AS 3 (Schnellbus)  
 Linie 10, umsteigen auf Linie 1 u. 68  
 oder 6 Minuten Fußweg

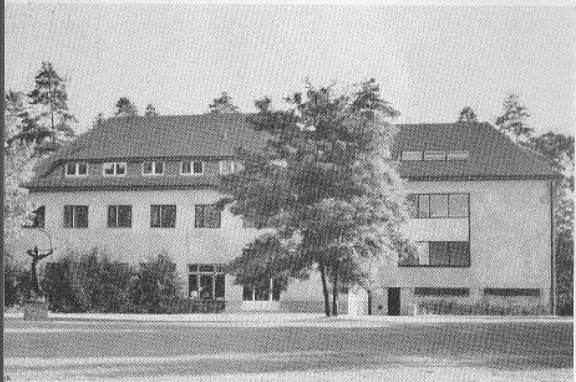


U-Bahn: 10 Minuten Fußweg von Bahnhof  
 Dahlem Dorf

SCHÜLERHEIM  
*Richtersche Stiftung*  
 BERLIN-DAHLEM



# Die Richtersche Stiftung



Am Rande des Grunewalds, mitten in einem großen alten Park, liegt das Schülerheim der Richterschen Stiftung. Im Jahre 1908 hatte hier Johannes Richter ein Internat gegründet, das dem Arndt-Gymnasium — der heutigen Arndt-Schule — einem öffentlichen altsprachlichen und neusprachlichen Gymnasium — benachbart ist.

In das Schülerheim können Schüler aller Berliner Gymnasien und Realschulen aufgenommen werden.

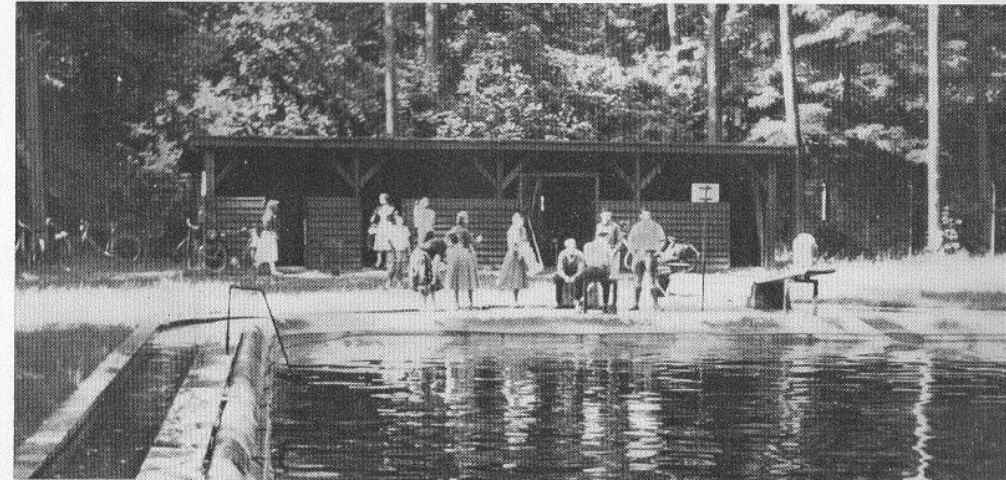
Die Richtersche Stiftung ist eine selbständige, rechtsfähige Stiftung des Privatrechts.

Sie wird durch ein Kuratorium verwaltet und vertreten, dem drei leitende Beamte des Senators für Schulwesen, der Bezirksbürgermeister sowie die Stadträte für Finanzen und Volksbildung des Bezirks Zehlendorf und der Oberstudienleiter der Arndt-Schule angehören.

Die pädagogische Verantwortung liegt in den Händen verheirateter Hausväter, die zugleich Studienräte der benachbarten Arndt-Schule sind. Sie bemühen sich, im Schülerheim die Atmosphäre eines Elternhauses zu schaffen. Um das pädagogische Prinzip des Heimes, Betreuung in kleinen Gruppen, durchführen zu können, werden sie von Erziehern unterstützt. Die Gruppeneinteilung richtet sich nach Alter, Reife und

Klassenstufe. Ihrer Klassenstufe entsprechend wohnen die Schüler in Ein- bis Vierbettzimmern. Ziel der pädagogischen Arbeit ist es, günstige Bedingungen für die charakterliche Entwicklung der Schüler zu schaffen, so daß sie zu pflicht- und verantwortungsbewußten Menschen heranwachsen. Disziplin, Arbeits- und Lernfreude gilt es zu wecken. Auf Selbständigkeit bei der Anfertigung der Schularbeiten wird besonderer Wert gelegt. Das Leben in der Hausgemeinschaft verlangt von jedem Schüler Einordnung und Rücksichtnahme, Kameradschaftlichkeit und Höflichkeit.

Es wird Sorge getragen, daß im Tageslauf des Heimlebens neben ernster Arbeit die Erholung durch Sport, Spiel und Unterhaltung nicht zu kurz kommt. Für den Sport in der Freizeit stehen Turnhalle und Sportplatz der Arndt-Schule, sowie ein Schwimmbad auf dem Heimgelände zur Verfügung.



Der Heimkostenbetrag beträgt zur Zeit: ..... DM monatlich

Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsführung:

1 Berlin 33 (Dahlem), Königin-Luise-Straße 98, Tel.: 76 55 30